



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Erinnerungen**

**Tirpitz, Alfred von**

**Leipzig, 1919**

8. Das Fazit.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)



Indes, selbst wenn Amerika 1916 gerade so gehandelt hätte wie 1917, wäre es immer besser ein Jahr früher gekommen, so lange wir und unsere Verbündeten noch in stärkerer Kraft standen. Gewiß hätte Amerika stets eine absolute Niederlage Englands abwenden wollen. Was aber der Ubootskrieg im Jahr 1916 hätte leisten können, war: eine absolute Niederlage Deutschlands zu verhindern. Nach den gesamten Erfahrungen damaliger und späterer Zeit hätte der Ubootskrieg im Jahr 1916 anfangs ein Monatsergebnis von allermindestens 700 000, später wahrscheinlich aber 1 000 000 Tonnen gehabt; von höheren Schätzungen durch erfahrene Kommandanten sehe ich hier ab. Über die Wirkung läßt sich so viel sagen, daß die dadurch eingetretene Zermürbung der englischen Weltwirtschaft und Wehrkraft, abgesehen von den allgemeinen politischen Folgen, unsere Westfront wesentlich und dauernd entlastet und die Aufbietung so großer amerikanischer Anstrengungen für den Landkrieg stark unterbunden hätte. Auch hätte der Zuwachs an Frachtraum, den das Jahr 1917 der Entente brachte, ein Jahr früher nicht eintreten können, da die neu angelegten Werften noch nicht funktionierten. Es wäre töricht, zu leugnen, daß auch meine im Frühjahr 1916 gebildete Ansicht über den Ubootskrieg unsichere Faktoren enthalten konnte, die das Endergebnis zu verschieben geeignet waren. Aber wir hatten damals schon genügend Erfahrung, um zu sehen, daß Amerika, je länger der Krieg dauerte, um so bedrohlicher für uns wurde. Es war 1916 schon gefährlicher geworden als 1915. Das war eine laufende Kette, und dieser Entwicklung mußten wir ins Gesicht sehen.

## 8

Das Ubootskapitel ist lang und peinvoll. Bei der Art unseres politischen Systems in diesen letzten Jahren entsteht unvermeidlich ein trübseliger Strom verworrener Akten.

Der Anfang des Ubootskriegs, die Sperrgebietserklärung, war verfrüht, unreif, in ungeeigneter Form und mit unnötiger Fanfare in die Welt gesetzt. Dann wurde nicht durchgehalten und dabei fortwährend Schwäche und Furcht gezeigt. Es wurde vor Wilson eingeknickt und ihm zu einer steigenden Macht in Amerika verholphen. Es wurde durch

<sup>1)</sup> Siehe S. 373f.



unser scheinbar böses Gewissen der englischen Lesart Vorschub geleistet, daß der Ubootskrieg etwas Unsittliches wäre. So haben wir uns durch unangebrachtes Verhalten die Wiederaufnahme des Ubootskrieges erschwert und gefährlicher gemacht. Denn er schien nun, nachdem wir so lange auf unser gutes Recht verzichtet hatten, auch nach unserer eigenen Auffassung gegen die Menschlichkeit zu verstoßen, während kein Mann danach krächte, wenn England viel Schlimmeres tat. Es übertrifft an Entschlossenheit, Grausamkeit und zynischem Herunterziehen des Gegners unsre deutsche Art um das Vielfache, freilich auch an Geschick, den eigenen Standpunkt sogar dem Ohr des Gegners annehmbar zu machen. So wurde das deutsche Volk in seiner unbegrenzten Fremdgläubigkeit durch unser Schwanken irre, sah in dem englischen Hungerkrieg, welcher den Bankrott und den Umsturz, Schwindsucht und Todesjammer in dies bis dahin so blühende Volk trug, geduldig ein Stück göttlicher Weltordnung. Demgegenüber sollte der Ubootskrieg grausam und unsittlich sein, er, der feindliche Schiffsladungen traf und den Feind kaum Menschenleben kostete — in all den Jahren noch nicht so viele Leben, wie an einem Tag Deutsche an der Westfront fielen oder wie nach erfolgter Waffenstreckung durch die unmenschlich beibehaltene Hungerblockade täglich an deutscher Bevölkerung zugrunde ging! Denn die angelsächsische Scheinheiligkeit und die deutsche Urteilslosigkeit kennen keine Grenzen.

Die Befehle an die Unterseeboots-Kommandanten sind eine Kette von Ansätzen, Hemmungen und Widersprüchen, und haben uns bestes deutsches Blut gekostet, dafür den Enderfolg geraubt. Der Unterseebootskrieg ist verloren gegangen, weil Deutschland nicht folgerichtig an dem Gedanken festgehalten hat, jedes berechnigte Mittel, das im Seekrieg zur Verfügung stand, rücksichtslos bis zum Ende anzuwenden.

Wollte man aber diese Folgerichtigkeit nicht, dann mußte man im Frühjahr 1916 die Niederlage klaren Blicks annehmen. Sie wäre damals milder ausgefallen als später. Heer und Diplomatie wußten kein Mittel, die Niederlage abzuwenden. Dann war es ein Verbrechen, den Krieg gegen England nicht zu beendigen. Die Zeit arbeitete gegen uns. Noch, aber nicht lange, wußte die Marine ein Mittel, um England ins Mark zu treffen. Die Frage war nur: wollte man es auf die amerikanische Gefahr hin wagen? Wenn nicht, dann wurden wir schwächer und schwächer bis zum Zusammenbruch. Wenn ja, dann war kein Monat zu verlieren. Dies war die einfache Entscheidung. Über sie



durfte man nicht hinwegtänzelu wollen. Auf Amerikas Vermittlung gegen England warten, war reiner Zeitverlust. So sah ich die Dinge damals, und so lagen sie in der Tat, wie die Folgezeit erwiesen hat.

Die Erklärung vom 8. Februar 1916, daß wir bewaffnete Handelsschiffe nun doch angreifen wollten, war eine Spielerei, eine Täuschung für unser Volk. Nachher wurde im Sufferfall eine an sich rechtmäßige Torpedierung erst abgeleugnet, dann gemißbilligt. Statt nach diesem abermaligen Gehorsam gegen Wilson nun klar Deck zu machen, wurde im Herbst 1916 über Hindenburgs und Scheers Köpfe hinweg die neue Halbheit des Ubootskreuzerkriegs probiert. Darauf folgte das Durcheinander des uneingeschränkten Ubootskriegs mit der Friedensaktion um die Jahreswende 1917. Endlich wurde der rücksichtslose Ubootskrieg, der ein Jahr früher noch als der Ausdruck einer siegesbewußten starken Nation erschienen wäre, als Verzweiflungsschritt mit halbem Herzen und schon gebrochenem Prestige unternommen. Nun aber folgte die neue Krankheitsgeschichte seiner politischen Durchlöcherung, baupolitischen Vernachlässigung und strategischen Schwächung unter einem politischen Führer, der selbst an den Erfolg nicht recht glaubte.

Hätte man in Deutschland die russische Revolution vorhersehen können, so hätten wir den Ubootskrieg 1917 vielleicht nicht als letztes Mittel anzusehen brauchen. Von der russischen Revolution aber war im Januar 1917 noch kein Vorzeichen äußerlich bemerkbar. Auf der andern Seite übersahen offenbar auch die amtlichen Stellen in Deutschland nicht völlig die verheerende Wirkung unserer diplomatischen Fehler in der Behandlung Wilsons, insbesondere von der Suffernote bis zur Mexikodepesche, welche allein die erstaunliche Behemenz möglich machten, mit der das amerikanische Volk sich in diesem seinen eigenen Interessen so fremden Krieg mitreißen ließ.

Es ist schwer zu sagen, ob ich als verantwortlicher Staatsmann, bei Kenntnis aller damals erreichbaren Einzelheiten, Anfang 1917 den Ubootskrieg noch gemacht hätte. Unsere verfahrenere Lage ließ uns freilich kaum noch einen andern Ausweg, um zu versuchen, dem vollkommenen Ruin zu entgehen. Der Wert des Ubootskrieges war schon gemindert, die mit ihm verknüpfte Gefahr vergrößert. Ich hatte als nicht eingeweihter Privatmann damals das innerste Gefühl, daß es gefährlich spät wäre, hielt mich aber durch die Auffassung der im Amt befindlichen Männer überzeugt, daß es gewagt werden mußte und



könnte<sup>1)</sup>. Und in der Tat, hätten wir damals alle Kräfte ohne Zersplitterung auf dies Ziel als letzte Chance zusammengefaßt, so wie sich England seinerseits auf die Verhinderung des Ubootskrieges eingestellt hatte; würden wir die innere Durchhaltekraft unsres Volkes belebt haben, statt sie niederzudrücken: dann wäre zwar vielleicht nicht mehr der Sieg, wie bei einem rechtzeitig (1916) unternommenen Ubootskrieg, jedoch ein erträglicher Frieden wohl noch immer erreicht worden. Die Oberste Seekriegsleitung war im Spätsommer 1918 der Überzeugung, daß trotz aller Erschwerungen die Uboote England noch immer so empfindlichen Schaden zufügten, daß im Frühjahr 1919 eine erheblich gesteigerte Friedensbereitschaft zu erwarten wäre. Der Ubootskrieg ist im Oktober 1918 im ungünstigsten Augenblick geopfert worden, als er gerade durch eine erhebliche Vermehrung der Uboote wieder in vollen Gang gesetzt war. Die Marine vertraute in allen ihren Gliedern so fest auf die Früchte dieser schweren und opferreichen Arbeit, welche ihre besten Kräfte an sich gezogen hatte, daß das plötzliche Abstoppen des Ubootskrieges noch vor Abschluß eines auf den Präliminarfrieden basierten Waffenstillstandes eine vernichtende moralische Wirkung auf das gesamte Personal ausübte. Die Mannschaften fühlten sich betrogen, als plötzlich auf Wilsons Verlangen die zurzeit wichtigste Kriegsführung von der Reichsregierung desavouiert wurde. Dieses Gefühl der Enttäuschung und Entmutigung ist einer der Gründe für die Erschütterung des Vertrauens der Mannschaften zu ihren Vorgesetzten.

<sup>1)</sup> Da mir amtliches Material nicht zu Gebote stand, so war ich nicht unterrichtet genug, um meiner eigenen instinktmäßigen Befürchtung, daß es 1917 für den Ubootskrieg gefährlich spät wäre, irgendwelchen autoritativen Wert beizulegen. Da die Reichsleitung den Ubootskrieg mindestens als letztes Verzweilungsmittel für nötig hielt, und auch dessen bisherige Gegner jetzt unter ganzlichem Meinungsumschwung die größten Erwartungen vom Ubootskrieg bei der Öffentlichkeit erweckten, so war mein Verhalten gegeben. Im vertrauten Kreise vermochte ich freilich meine Befürchtungen hinsichtlich dieses letzten vielleicht noch wirksamen Rettungsmittels nicht zu unterdrücken. Ich entsinne mich, wie ein bekannter Reichstagsabgeordneter beim Spaziergang im Tiergarten im Februar 1917 auf mich zueilte, um mich zum Ubootskrieg zu beglückwünschen, jedoch auf meine sorgenvolle Antwort betroffen verstummte. Die Erfahrung, daß im Mai 1917 sogar in den „Times“ eine Angabe darüber zu finden war, ich hätte mich über den zu spät begonnenen Ubootskrieg pessimistisch ausgesprochen, veranlaßte mich zu immer peinlicherer Zurückhaltung meiner Befürchtungen.



Es hat nicht viel gefehlt zu einem guten Frieden. An der Wehrmacht lag es nicht, wenn wir ihn nicht fanden. Als Hindenburg und Ludendorff endlich zur Führung berufen wurden, konnte die Armee ihn freilich nicht mehr schaffen. Die Marine konnte einen brauchbaren Frieden wohl zweimal greifbar nahe bringen, im Herbst 1914 mit der Flotte, im Frühjahr 1916 mit noch größerer Wahrscheinlichkeit durch das Uboot. Das Furchtbarste zu wissen ist, daß unsere heutige Lage nicht nur politisch, sondern auch militärisch vermeidbar war.

---